

Rundschau.

Das Finanzjahr 1907 schließt für die Stadt Berlin mit einem Ueberschuß von 10 1/2 Millionen ab. Die Steuerverwaltung hat 4,3 Mill. Mark mehr eingebracht; davon entfallen 3,8 Millionen Mark auf die Einkommensteuer, 730 000 Mark auf die Grundsteuer und 198 000 Mark auf die Gewerbesteuer. Das Ergebnis der Umsatzsteuerveranlagung ist dagegen um 345 000 Mark hinter dem Etatsansatz zurückgeblieben. Ersparnisse und Mehreinnahmen sind in Höhe von 1 1/2 Millionen bei der Kapital- und Schuldenverwaltung erzielt worden. Der Abschluß der städtischen Werke stellt sich insgesamt um 2 1/2 Millionen Mark günstiger, als der Voranschlag annahm.

Stettin, 3. Aug. Die Vereinigung der Eisenindustriellen in Stettin hat zur Unterstützung des „Vulkan“ beschlossen, am Samstag den 8. August eine Betriebsbeschränkung eintreten zu lassen, von der zunächst 60% der Arbeiterschaft betroffen werden, falls die Rieter des „Vulkan“ nicht bis spätestens am Freitag den 7. August mittags, die Vorschläge ihrer Direktion bezüglich des Ausgleichs der schwebenden Differenzen angenommen und damit die Wiederaufnahme des Betriebs im „Vulkan“ ermöglicht haben. Gleichzeitig hat die Vereinigung beschlossen, an den Gesamtverband der deutschen Metallindustriellen den Antrag zu stellen, daß, falls die Maßnahme wirkungslos bleiben sollte, sofort eine Gesamtbeschränkung der dem Verband angeschlossenen Betriebe vorgenommen wird.

Hamburg, 3. August. Die großen deutschen Seeschiffswerften des Verbandes deutscher Eisenindustrieller haben, da der Verband die Forderung der Rieter auf der Stettiner Vulkanwerft für unberechtigt hält, beschlossen, am 12. August eine allgemeine Einschränkung des Betriebs eintreten zu lassen, falls nicht die Rieter am 7. August mittags die von der Direktion des Vulkans mit ihrem Arbeiterausschuß und der Kommission der Rieter vereinbarten Vorschläge angenommen und damit die Wiederaufnahme des Betriebs für die Vulkanwerft am 8. August ermöglicht wird.

In die Kirche zu Reinickendorf-West bei Berlin drangen Diebe durch das zertrümmerte

Fenster ein. Die Einbrecher schraubten die silbernen Gerätschaften auseinander, beschmutzten den Altar, die Bücher, die Decke und das Kreuzifix in unsäglich Weise. Ein Kasten mit Denkmünzen wurde zertrümmert und die Münzen gestohlen. Die Orgel versuchten die Einbrecher zu zerstören. Durch Fußspuren auf dem Wege fiel der Verdacht u. a. auf den mehrfach vorbestraften Wilhelm Eichholz. Da auch ein am Altar zurückgelassenes Taschentuch W. E. gezeichnet war, wurde er verhaftet.

Falsche Hundertmarkscheine, welche die Nummer 3610591 D tragen, wurden in Wiesbaden in Kurs gesetzt. Die Falsifikate sind an dem glatten Papier und dem schlechten Druck der Strafbestimmungen in der unteren linken Ecke erkennbar.

Solingen, 3. August. Die Konkursbilanz der Solinger Bank schließt mit einem Fehlbetrag von zwei Millionen.

Die Verrohung der Sitten der Jugend nimmt zu. Wie Staatsanwalt Dr. Wulffen festgestellt hat, wurden während des Jahrzehntes 1882/91 in Deutschland durchschnittlich jährlich 3030, im folgenden Jahrzehnt aber schon 4320 Personen, d. h. rund 1300 mehr wegen Sittlichkeitsverbrechen verurteilt. Auf 100 000 Personen der gesamten strafmündigen Bevölkerung beträgt die Steigerung drei. Die Durchschnittszahl erhöht sich aber erheblich auf 5384 für das Jahr 1904 und weiter in den folgenden Jahren das übereinstimmende Ergebnis, daß, wie die allgemeine Kriminalität, so auch das Sittlichkeitsverbrechen am meisten in den unteren Volksschichten auftritt.

Presse und Turnfest. Daß die Presse auf dem Frankfurter Turnfest wieder einmal in sehr unliebenswürdiger und unhöflicher Weise behandelt worden ist, wird viel besprochen. Von etwa 30 Pressevertretern, darunter auch von Vertretern der turnerischen Fachpresse, bei denen gerade die schärfste Unzufriedenheit herrschte, ist in dieser Angelegenheit jetzt folgende Resolution angenommen worden: „Die

unterzeichneten Vertreter der Presse beim 11. Deutschen Turnfest in Frankfurt a. M. legen entrüstet Protest ein gegen die Umgehung des Pressesausschusses und damit der gesamten, an der Berichterstattung tätigen Pressevertreter, bei der seitens maßgebender Mitglieder des Ausschusses der deutschen Turnerschaft veranlaßten vorzeitigen Veröffentlichung des wesentlichsten Teils der Siegerliste durch das W. L. B., und sie bedauern es ferner, daß sie bei den mit dem Fest verknüpften Veranstaltungen nicht das Entgegenkommen gefunden haben, das wohl auch im Interesse der Turnersache selbst empfehlenswert gewesen wäre.“ — Ursprünglich war eine weit schärfere Resolution beschlossen worden, die bereits eine große Zahl von Unterschriften erhalten hatte. Sie wurde jedoch zugunsten der obigen etwas milder gefaßten Resolution zurückgezogen. Die Enttästung unter den Pressevertretern war derartig, daß bereits die Frage der Niederlegung der Berichterstattung ernstlich in Erwägung gezogen wurde. Wenn wir uns recht erinnern, wurden derartige Klagen in noch schärferem Maße bereits beim Turnfest 1903 laut. Es wird immer gebieterischer eine Pflicht der Selbstachtung, daß die Presse auf eine derartige beleidigende Behandlung sofort mit der Einstellung der Berichterstattung antwortet. Dann mögen die Veranstalter solcher Feste ihre schönen Reden unter dem Ausschluß der Öffentlichkeit halten. Es muß diesen Herren mit aller Deutlichkeit klar gemacht werden, daß sie auf die Presse angewiesen sind, nicht aber die Presse auf sie. Aber vor lauter Hurra-Patriotismus scheint man bei der Leitung des Turnfestes jedes Gefühl dafür, was man der Presse schuldig war, verloren zu haben.

Die amtlichen Zahlen über den Eisenbahnverkehr beim Turnfest liegen nunmehr vor. Danach wurden in den Tagen vom 19. bis 23. Juli nachmittags im Hauptbahnhof Frankfurt gelöst 18 459 Fahrkarten erster und zweiter Klasse, 145 696 Fahrkarten dritter und 119 355 Fahrkarten vierter Klasse, zusammen 283 470 Fahrkarten. Vereinnahmt wurden dafür 471 587 Mk., das macht für den Tag 60 000 Mk. mehr als die Einnahme bei gewöhnlichem Sommerverkehr beträgt. Die bei der Abfertigung beteiligten Beamten erhalten von der Eisenbahndirektion eine Gratifikation.

Auf Irrwegen.

Erzählung von Ernst v. Waldow.

(Nachdruck verboten.)

— Schluß. —

Vor der Bude war ein erhöhtes Trittbrett, das hell erleuchtet wurde von den großen Petroleumlampen. Stellte er sich dorthin, dann würde Rite ihn sofort wieder finden und unweigerlich mit sich fortzuschleppen.

Da war es besser, wenn er sich hinter der Bude, wo die Leinwand so tief herabhäng, versteckte, er konnte da abwarten, bis die Mama kam und mit ihr und dem großen Potto zu Papa gehen. Es war ja noch Zeit, die Kerzen am Baum sollten erst spät angezündet werden.

Gesagt — getan, Ernstchen hob mit Anstrengung die dicke Plane auf und versteckte sich hinter einigen Kisten, dabei konnte er die Wiegenpferde und die Käufer und Käuferinnen sehen. Einmal hörte er ganz deutlich seinen Namen rufen und da lachte er still vor sich hin und duckte sich noch tiefer.

Indessen hatte Friederike ihre Einkäufe beendet und überzählte das Geld, welches die Verkäuferin ihr auf eine größere Banknote herausgegeben hatte. Sie wendete sich zum Gehen und rief den Namen des Kleinen, den sie zu ihrer Bestürzung nicht mehr neben sich bemerkte.

War das Kind an die daneben befindliche Bude getreten, wo Zinnsofdaten feilgehalten wurden?

Nein — auch hier war Ernst nicht und von Mauth getrieben lief sie suchend und rufend durch die Menge der Neugierigen, die stille stehend, die Alte befragten, wen sie suche. Sie beschrieb den Kleinen und einige mäßige Leute halfen ihr auch suchen,

was bei dem dichterem Schneegestöber immerhin eine schwierige Sache war.

Doch alles war vergebens, der kleine Ausreißer war und blieb verschwunden. Er war eben in seinem schlaun gewählten Versteck wohl geborgen.

Da hatte er so eifrig und lange nach der Prinzessin — Mutter — ausgeschaut und der grelle Lichtschein hatte ihm die Neuglein so geblendet, daß diese sich endlich schlossen und Ernst, von Mädigkeit überwältigt, einschlummerte. Er hatte nach dem Mittagessen heute nicht geschlafen, dann der weite Weg, die scharfe Schneelust und die vergebliche Erwartung — das Köpfchen sank auf ein Bündel Packleinwand, das in der Ecke lag, und die Lider schlossen sich — er träumte von dem „Schwarzen Schimmel“.

Stolz und glücklich saß er hoch zu Ross und vergrub die Hand in die üppige Mähne seines Pferdchens, da schnellte dasselbe mit gewaltigem Huf nach vorn über und er erwachte, laut schreiend, weil eine feste Hand ihn gepackt hatte.

Schlaftrunken blinzelte er den härtigen Mann an, der ihn jetzt auf die Füsse stellte und lachend sagte: „Herr „Jemerich“, wie kommt denn das Jungerl da hinein?“

Es war der Gehilfe des Sattlers, ein freundlicher junger Mann, der diese Frage stellte, während sein Herr, sich umwendend rief:

„Na, Andres, wo bleibst's denn, die Dame will ja den Falben von oben runter haben, schnell die Letter (Leiter) her?“

„Komm schon — hier ist nur ein“ — Doch weiter kam er nicht, denn eine helle Kinderstimme ließ sich aus dem Winkel vernehmen:

„Mama — liebe Mama! Den schwarzen Schimmel will ich, nicht den Falben!“

Einen Ausruf — aus Schreck und Freude gemischt, ausstoßend, eilte die elegante junge Käuferin,

die vor der Bude gestanden, in das Innere derselben und sich zu dem Knaben neigend, hob sie ihn jubelnd empor und bedeckte den kleinen Mund und das kalte Gesichtchen ihres Liebling mit Tränen und Küssen. — — —

Helene hatte der Freundin versprechen müssen, den Heiligenabend in ihrem Hause zuzubringen und feuszend hatte sie zugesagt, denn heute war das Theater geschlossen.

Vorher aber wollte sie noch den Weihnachtsmarkt besuchen, es war doch eine Möglichkeit, daß sie ihren Sohn dort fände, vielleicht begleitete ihn der Vater — dann wollte sie auch so seelensgern des Kindes Wunsch erfüllen und ihm ein großes Wiegenpferd kaufen. Wenn sie dieses durch einen Dienstmann anonym in die F. Straße sendete, würde Wilhelm am heutigen Tage sicher nicht so grausam sein, die Gabe zurückzuweisen, da er deren Geberin eraten mußte.

Dicht in ihren Mantel gehüllt, war Helene, trotz des zunehmenden Schneegestöbers dem Blücherplatze zugeeilt und nachdem sie Umschau gehalten, war sie an die Bude des Sattlers zurückgekehrt, der unstreitig die größten und schönsten Wiegenpferde feilbot.

Wilhelm hatte den Kopf in die Hand gestützt, lange in seinem Arbeitszimmer vor dem Schreibische gesessen, nachdem er die Kleinen Vorbereitungen zur Christbescherung im Wohnzimmer getroffen.

Die Lampe brannte trübe — es war so still und einsam in dem Gemache, ein Schauer überriefelte ihn, die Einsamkeit kam ihm plötzlich recht drückend vor.

Es mußte schon spät sein, wo blieb nur Friederike mit dem Kleinen? Wilhelm trat ans Fenster — es war völlig dunkel geworden und beim matten

Petersburg, 3. Aug. Die Stadt Astrachan ist für Choleragefährlich erklärt worden. Seit dem 21. Juli sind in der Stadt und in dem Gouvernement Astrachan 16 Todesfälle und 34 Erkrankungen, in Soratow ein Todesfall und 7 Erkrankungen und im Kreise Jarzyn ein Todesfall und 4 Erkrankungen durch Cholera vorgekommen.

Die „Innsbrucker Nachrichten“ bringen eine amtliche Zusammenstellung der Opfer des Unwetters im Unter-Inntal. Darnach sind 160 Häuser von den Fluten total weggerissen, die Zahl der getöteten Menschen beträgt 39, wovon 30 Leichen bisher geborgen worden sind.

New-York, 3. Aug. Der Waldbrand, der Fernie (Britisch-Kolumbien) verheerte, wütet mit unverminderter Heftigkeit fort. Schon sind 6 Städte niedergebrannt, 150 Menschen sind tot und Hunderte verletzt. Einige Tausende sind obdachlos. Der dem Privateigentum zugesagte Schaden beträgt über fünf Millionen Dollar.

Dermisches.

Die Heiratslust der Verwitweten und Geschiedenen. Nach der Pariser Bevölkerungsstatistik, die alljährlich im Juli veröffentlicht wird, wurde festgestellt, daß von 100 Witwern nicht weniger als 73 vor Ablauf des ersten Jahres nach dem Tode der Frau bereits wieder verheiratet sind, während 15 wenigstens bis kurz nach dem Ende des Trauerjahres warten. Zehn warten nicht einmal sechs Wochen bis zur Schließung einer neuen Ehe, und nur zwei Witwer scheinen untröstlich zu bleiben und heiraten nicht wieder. Von den Witwen dagegen, denen das Gesetz die Wiederverheiratung in den ersten dreiviertel Jahren nach dem Tode des Mannes verbietet, heiraten 25 Prozent im zehnten Monat ihrer Witwenchaft; 50 haben es weniger eilig und warten ein Jahr oder selbst zwei Jahre nach dem Verlust des ersten Mannes, ehe sie einen zweiten nehmen, acht von hundert warten sogar fünf Jahre. Bei den übrigen, die dem verstorbenen Gatten treu bleiben, gibt meistens — das Alter eine genügende Erklärung. Kaum weniger heiratslustig aber sind die Geschiedenen. Die Frauen sind allerdings etwas vorsichtiger; gegenüber 5 Prozent, die sich ohne Verzug wieder verheiraten, warten 60 Prozent bis zu 20 Monaten, und 35 Prozent verheiraten sich überhaupt nicht wieder. Aber von den Männern sind 75 Prozent durch ihre Erfahrungen so wenig gewirgt, daß sie sich sofort von

neuem in das große Wagnis stürzen; zwei töten sich aus Verzweiflung, neun bleiben fünf oder sechs Jahre unverheiratet, und nur elf haben für Lebenszeit von der ersten trüben Erfahrung genug.

Der gebildete Bürodiener. Auf die vielumworbene Stelle eines Bürodieners beim Bürgermeisterrat St. Ingbert hat sich u. a. auch ein Mecklenburger gemeldet, der „das gymnasium besucht, beim Riklidar und siehst, keine straffe bekommen hat und Hogdeutsch, platteutsch und vranzösisch spricht.“ Es muß doch wohl ein Mecklenburger Gymnasium gewesen sein, das dieser Aspirant „besucht“ hat, bemerkt die „Frf. Ztg.“ hierzu.

Zur Linderung eines Hustenkatarrhs, wie er bei der leider oft recht unbeständigen Bitterung so häufig vorkommt, empfiehlt sich eine Tasse Braubier, mit einer halben Tasse Honig sämig eingelocht. Das Getränk ist möglichst warm zu genießen.

Suppe a la jardinière. Karotten, junger Sellerie, Kohlrabi usw. werden mit einem Dressiermesser in zierliche Stüchchen geschnitten, in wenig Wasser und Butter weichgelocht, vor dem Anrichten in die Terrine gelegt und mit einer klaren und kräftigen Fleischbrühe übergossen.

Zahlen-Rätsel.

5 8 21 15 18 13 eine Insel.
22 8 14 17 22 6 ein Vorname.
12 13 10 12 8 13 eine Himmelsrichtung.
8 16 22 8 20 19 20 . . eine Stadt auf Kleinasien.
20 6 15 4 8 ein Heilmittel.
8 12 20 8 13 ein Metall.

Sind die sieben Wörter richtig gefunden, so ergeben die Anfangsbuchstaben den Namen eines Volkes, und die Endbuchstaben den Namen eines Polarforschers, wenn nicht ein Konsonant zu viel wäre.

Auflösung des Logogriphs in Nr. 120.

Dichtung, Vichtung, Richtung.

Richtig gelöst von Eugenie Wech und Fritz Seeger in Neuenbürg und H. Schmid, Tagelöhner, in Hülen.

Ein neues Heilmittel für den Hausgebrauch.

Billige Solbäder im Hause mit dem neuen eisenhaltigen Mutterlaugen-Badesalz „Neurogen“, das Dr. med. Alwin Müller, Leipzig 4, herstellt und überallhin mit Gebrauchsan-

weisung versendet, kann sich jetzt jeder im eigenen Heim verschaffen. Sie sind allen denen anzuraten, die ihr Blut gründlich reinigen und ihre Körperflüssigkeiten aufbessern wollen. Der wohlthätige Einfluß der „Neurogen-Solbäder“ auf die Gesundheit beruht auf wesentlicher Steigerung des Stoffwechsels. „Neurogen-Bäder“ veranlassen die Ausscheidung verbrauchter und deshalb schlechter Stoffe durch den Urin und die vermehrte Hauttätigkeit, ohne daß der Magen angegriffen wird. Sie wirken direkt appetitanregend, verdauungsbefördernd und normalen, gesunden Schlaf erzeugend. „Neurogen-Solbäder“ werden ärztlich verordnet bei Bleichsucht und Blutarmut, Schwächezustand jeder Art, Nicht und Rheumatismus, Skrofuloze, das ist die ererbte, in den Drüsen abgelagerte Tuberkuloze der Kinder, Rachitis oder englischer Krankheit, jene krankhafte Knochenverweichung des Kindesalters, die so viele Verunstaltungen im Körperbaue zuwege bringt, wie auch bei Herz- und Blutgefäßerkrankungen, sowie entzündlichen Unterleibsleiden der Frauen. Ganz besonders günstig wirken sie bei Gehirn-, Nerven- und Rückenmarksleiden, z. B. bei veralteten Lähmungen nach Schlaganfällen, bei Hüftweh, bei Neurasthenie und bei Rückenmarkschwindsucht, sowie bei allen Neuralgien. Auch zu häuslichen Vor- und Nachkuren bei zu kurz bemessenem Badeaufenthalte sind diese Bäder vorzüglich geeignet; denn es ist klar, daß die Heilfaktoren der verschiedenen Kurorte auf den Organismus viel intensiver zu wirken imstande sind, wenn der Körper durch eine Vorkur zu Hause schon darauf vorbereitet ist. Aus demselben Grunde empfehlen auch viele Badeärzte solcher Patienten, die die völlige Heilung im Kurorte nicht abwarten können, „Neurogen“-Mutterlaugen-Solbäder zu häuslichen Nachkuren. Auch wirken Abreibungen mit dem angefeuchteten, aber noch nicht völlig gelösten „Neurogen“, die nicht mehr als 1/2 kg dieses weichen Mutterlaugen-Badesalzes täglich erfordern, höchst angenehm. Sie können zu Hause, aber auch in Schwimm- und Badeanstalten mit großem Nutzen Verwendung finden. Das neue eisenhaltige Mutterlaugen-Badesalz „Neurogen“ ist wohl in allen Apotheken und Drogeriehandlungen zu erhalten. Sollten es Interessenten dort ausnahmsweise nicht bekommen können, so ist es auch mit ausführlichem Prospekt und Gebrauchsanweisung von dem Hersteller, Dr. med. Alwin Müller, Leipzig 4, Dorotheenplatz 5 zu erhalten.

Licht der fernen Straßenlaterne sah er, daß der Schnee in dichten Flocken fiel.

Welche Torheit, mit dem Kinde so lange auf dem Markte zu bleiben, noch dazu bei dem Wetter — die Alte war förmlich töricht, wenn Ernstchen etwas begehrt, das war ihm bekannt, aber die Gesundheit des Kindes sollte doch nicht unter dieser Affenliebe leiden.

Endlich kommen sie, die Haustür ward geöffnet, doch nur langsam, fast zögernd kamen Schritte näher — natürlich, Friederike fürchtete ausgescholten zu werden.

Da öffnete sie die Tür doch ein Blick in das Antlitz der alten Frau sagte Wilhelm, daß ein Unglück geschehen sei. Blau und verärgert, mit wirrem Haar und starr blickenden Augen trat Friederike über die Schwelle.

„Wo ist Ernst?“ fragte Wilhelm mit Anstrengung, denn die Kehle war ihm wie zugeschnürt.

Derzerreisendes Schluchzen war alles und auf die angstvollen Fragen des Vaters kam lange keine Antwort.

Zu Tode erschöpft war Friederike auf einen Sessel gesunken und dann kam die Erzählung, wie das Unglück sich zugetragen, stoßweise und in verwirrter Rede über ihre Lippen, daß Wilhelm besorgtete, die alte Frau habe den Verstand verloren.

„Hätten Sie nur gleich bei der Polizei die Anzeige gemacht!“ unterbrach er die Sprecherin.

„Ich hab's ja getan als kein Suchen half, deshalb ist's so spät geworden.“

Wilhelm atmete erleichtert auf, doch tödlicher Schreck machte gleich darauf sein Blut erstarren, als Friederike klagend rief:

„Wenn Ernst sich nur auf dem Markte verlaufen hätte, würden wir ihn gefunden haben, weil so viele mitsuchten, aber der Stadtgraben das ist meine Angst —“

„Der Stadtgraben?“ fragte Wilhelm zitternd, wie käme er denn dorthin? —“

„Ach, das ist's ja eben, weil ich so dumm gewesen bin, ihm die Wohnung von der — nu, von seiner Mutter zu zeigen und er wollte partout zu ihr —“

„Großer Gott!“

Ein Schwindel erfaßte Wilhelm, er schloß die Augen und hielt sich trampfhaft an der Tischkante fest, die er gepackt hatte. Doch nur einen Augenblick übermannte ihn die Schwäche sich gewaltiam aufrassend, rief er Friederike zu: „Schnell, Mantel und Hut!“

Mit zitternden Fingern half sie ihm die Sachen anlegen, dann stürmte er fort, über den dunklen Hausflur, zur Haustür hinaus.

Da hemmte er den hastigen Schritt — er vernahm ein Geräusch wie das Rollen eines Wagens, das der dicht gefallene Schnee dämpfte. Richtig, jetzt blühte das Licht der Wagenlaternen durch den dichten Nebel, das Gefährt hielt vor dem Hause still, der nächste Moment schon mußte die Entscheidung bringen, denn es war etwas zu Ungewöhnliches, daß jemand ihn um diese Stunde und an diesem Abend zu besuchen kam.

Da — der helle Ruf einer Kinderstimme, deren süße Laute dem Bangenden nur zu bekannt waren. — „Papa — Papa!“

Er sagte den Knaben, der leichtsüßig aus dem Wagen gesprungen war, dessen Schlag der Kutscher schnell geöffnet, hob ihn empor und preßte ihn schluchzend an sich, dann eilte er mit der geliebten Last ins Haus zurück, als wolle er erst sein Kleinod in Sicherheit bringen und vor den Unbilden des Wetters schützen, ehe er Dank sagte demjenigen, welcher das Kind gebracht hatte. In der Hausflur stand Friederike mit der Lampe in der Hand und rief halb lachend, halb weinend:

„O, Du böses Kind, welche Angst hast Du uns gemacht!“

Doch Ernstchen lachte und strampelte in des Vaters Armen, um auf den Boden zu kommen, ganz ungeduldig sagte er:

„Laß mich Papa, ich will den schwarzen Schimmel holen und die Mama.“

Da brachte auch schon der Kutscher das große Wiegenpferd in das Haus getragen, und als er gegangen, lehnte an der halb geöffneten Tür, durch die der Schneewind kalt herein wehte, eine schlauke, dunkle Gestalt, starr, unbeweglich.

Redaktion, Druck und Verlag von C. Wech in Neuenbürg.